



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ungarische Zustände.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

behaupten — hinsichtlich des niederen Unterrichts so gut wie nichts. Denn obgleich die Lehrer der freien Künste das Bürgerrecht in Cäsars Todesjahre erhielten, obgleich man die hohen Schulen begünstigte und auch den Grammatikern neben den Philosophen und Rhetoren Zuschüsse aus Gemeindemitteln und der Staatskasse gewährte, so war dies doch ein Bauen von oben herab: der Elementarunterricht behielt seinen naturwüchsigem, privaten Charakter und es geschah nichts, um den wegen seiner kümmerlichkeit und Lohnarbeit verachteten Stand der Volkslehrer zu heben. H. G.

Ungarische Zustände.

Raum in einem andern Lande Europas können die innern Verhältnisse so verwickelt sein als in Ungarn, wo seit der Völkerwanderung so viele Trümmer vorder- und hinterasiatischer Volksstämme durch einander gewürfelt sind, von denen keiner Culturelemente genug besaß, um die übrigen sich zu assimiliren. Der kriegerische Stamm der Magyaren unterwarf die friedlichen Völker, beherrschte sie, verlieh ihnen eine Schablone der Verwaltung, ließ sie aber in ihrem innerlichen Wesen unberührt, weil er selbst die Cultur erst von civilisirten Nachbarvölkern in bescheidenem Maaße aufnahm. Daher finden wir in Ungarn alle christlichen Confessionen, fast alle Sprachen Europas, aber nirgends haben sich diese Gegensätze zu einem Fortschritt angeregt, sondern bestehen unvermittelt neben einander. Wenn daher endlich dem deutschen Stamme die Suprematie zugefallen ist, so hat dieß seinen guten Grund in der höheren Intelligenz und der geistigen Thatkraft, welche er besitzt. Von Deutschen empfing Ungarn das Christenthum, die Reformation, Städtewesen, Handwerk, Bergbau, Handel und Industrie. Wollte man aus der jungen Literatur Ungarns die deutschen Einflüsse ausscheiden, so würde so gut wie nichts Eigenes übrig bleiben. Namentlich haben die Protestanten ihre Gymnasien nach deutschen Mustern organisirt, viele ihrer Theologen haben in Deutschland studirt, und ihre höheren Schulen sind die einzigen Lehranstalten, auf denen humanistische Studien Pflege finden, auf denen man Griechisch lehrt. Die uralten Cultureinflüsse Deutschlands lassen sich sogar an der ungarischen Sprache nachweisen, obschon diese der mongolisch-altaischen Sprachfamilie angehört.

Wörter wie Haus, Bürger, Meister, Geldsorten, Früchte u. a. sind mit geringen Veränderungen aus dem Deutschen aufgenommen (huz, polgár, mester, tallér, guras (Groschen), penz (Münze), pint (Maß), tuczet (Duzend), andere aber sind Uebersetzungen und Umschreibungen, wie fast alle Bezeichnungen wissenschaftlicher Begriffe.

Wenn sich also die Einwirkung deutscher Bildungselemente bis in die Zeiten des heiligen Stephan hinauf nachweisen läßt, so muß der Deutschenhaß, der sich in neuester Zeit auf so widerwärtige Weise geltend gemacht hat, dem unbegreiflich erscheinen, der die Bedeutung desselben nicht kennt. Bis in die neueste Zeit war in Ungarn Latein die allgemeine, die offizielle Sprache, welche jeder Schuster und Schneider lernte und verstand. Der Adel sprach deutsch oder französisch. Seit Joseph II. aber, welcher das Deutsche an die Stelle des Lateinischen setzte, trat eine lebhafte Opposition auf, und man begann allen Ernstes an die Gründung einer eigenen Literatur zu denken. So lange das neutrale Latein gesprochen wurde, klagte man nicht über Unterdrückung der Nationalität, als aber der eine Volksstamm seine Sprache zur officiellen erheben wollte, protestirte man gegen das Germanisiren. Im Jahre 1848 endlich ward das Ungarische die officielle Sprache, wozu es auch jetzt wieder erhoben ist, und nun protestiren Slovaken, Rumänen, Serben, Kroaten und Sachsen gegen die Unterdrückung ihrer Nationalität und wollen in ihrem Gebiete ihre unausgebildete, literaturarme Sprache zur Gerichts-, Unterrichts- und Parlamentssprache machen.

Wenn man ferner gegen die Deutschen schimpft, wenn selbst viele Deutsche nur mit Spott und Hohn von Deutschland sprechen, wenn man in öffentlichen Localen den „deutschen Hunden“ rauschende Vereats bringt, so meint man nicht die deutsch redenden Individuen, sondern das von den deutschen Provinzen Oesterreichs her eingeführte, dort leider entstandene und bis auf die neueste Zeit geduldete System des Absolutismus und des Polizeiregimentes. Man war constitutionelle Regierung gewohnt, zahlte sehr wenig Abgaben, hatte viel Freiheit und bekam nur mitunter Stockschläge vom gestrengen Herrn Stuhlrichter. Da sandte Oesterreich seine ungeschickten, herrschsüchtigen, häufig sogar bestechlichen Beamten, steigerte die Steuer von 4 Millionen Gulden auf 75 Millionen, führte Monopole, Verbote und allerlei Plackerei der Steuerämter ein, und die Folge war ein gründlicher Haß gegen dieses System und seine Anhänger. Da die Beamten, besonders die Lehrer, dasselbe eifrig vertheidigten, in den „gutgesinnten“ deutschen Zeitungen unermüdlich auf die faulen, schmutzigen, rohen Ungarn schimpften, wenn man sich sogar in den Lehrstunden in grober verletzender Weise über die Nation oder einzelne angesehene Männer und Institute erging, so wird man es „im Reich“ gerade nicht verwunderlich finden, daß Ungarn solche Männer nach Hause schickte, sobald es die Macht dazu hatte.

Durch Schmähen macht man nicht Propaganda, und jene Correspondenten der Augsb. Allg. Zeitung haben sich nicht bloß an der ungarischen, sondern auch an der deutschen Nation versündigt, denn auch diese wurde durch solche Sprache herabgewürdigt.

Der Deutschenhaß hat demnach seinen historischen Grund, und wenn einzelne Volkshaufen Personen und Principien verwechseln, Einige für Alle nehmen u. s. w. so darf man dies mit der allgemeinen Leidenschaft der Gegenwart entschuldigen. Nicht zu entschuldigen freilich ist es, wenn auch ungarische Lehrer diesen Haß predigen und ihre Schüler soweit fanatisiren, daß sie selbst ihre eigenen „schwäbischen“ Eltern verwünschen.

Der Deutschenhaß ist aber nicht bloß Folge des altösterreichischen Regierungssystems, als welche er ein Zeugniß für ein gesundes Rechtsgefühl ist. Er hat auch noch andere weniger ehrenwerthe Gründe.

Ungarn stand früher im Ruf beispielloser Billigkeit, jetzt sind nicht nur Manufacturwaaren, sondern auch Lebensmittel beispiellos theuer. Denn früher hemmten hohe Grenzzölle die Ausfuhr, so daß man die Landesproducte selbst verzehrte. Handwerker und Tagelöhner genossen Mittags und Abends drei bis vier Speisen und tranken dazu ihren Wein. Das kostete kaum einige Groschen. Jetzt stehen die Preise vier- bis achtmal höher, und da man die frühere Lebensweise fortsetzt, die Mehrausgabe nicht durch vermehrte Arbeit deckt, so ist überall Nothstand in dem reichen Lande eingetreten. Die Städte haben ihre Straßen pflastern müssen, Eisenbahnen sind angelegt, Ungarn hat an den Staatsschulden Theil nehmen müssen, hat an den Kossuthnoten Millionen verloren und leidet wie die andern Provinzen unter dem Sinken der Valuta. Die Oeffnung der Grenze und die bessern Verkehrsmittel führen eine Masse von Producten aus dem Lande, und da so im Innern das Angebot verringert ist, steigen bei gleicher Nachfrage natürlich die Preise. Auch dafür macht der Unverstand die Regierung verantwortlich. Man klagt über Verarmung, hat aber die Mittel zu der sehr theuern Nationaltracht, die Hunderte kostet, der Adel wirft dem Zigeuner eine Fünfzig- oder Hundert-Gulden Banknote hin, wenn er den Rackoczy spielt, für den Akademiepalast sammelt man Millionen, und der Bauer kommt mit dem Wagen, mit Knecht und Frau in die Stadt, um ein paar Hühnchen zu Markte zu bringen. Er berechnet nicht, daß drei Personen und zwei Pferde einen halben oder ganzen Tag nicht arbeiten, daß er im Wirthshause den Gewinn seines Verkaufs verzehrt, und schreit dann über schlechte Regierung, wo er seine schlechte Wirthschaft tadeln sollte. Noch hängt er an der Dreifelderwirthschaft, drischt seine Getreide auf dem Felde aus, achtet wenig auf Düngung der Felder, auf Stallfütterung, so daß Butter und Käse zu den theuern, seltenen Lebensmitteln gehören. Hühner und Gänse bringt er mager zu Markte; denn

die Mühe des Fütterns überläßt er dem Käufer. Einen Obstgarten hat er nicht, Schafzucht treibt er nachlässig, seinen Mais füttert er den Schweinen, den Wein keltert er schlecht, und so ist er nicht im Stande die durch die Ausfuhr abfließende Masse von Landeserzeugnissen zu ersetzen. Nur der deutsche Bauer macht hiervon eine Ausnahme; denn er ist fleißig, sparsam, reinlich, hält Acker und Vieh gut und wird dabei in kurzer Zeit reich. Dafür haßt der Ungar aber auch den „Schwaben“ als einen Menschen, der Hexerei treibt. Wo sich landwirthschaftliche Industrie findet, ist sie gewöhnlich in den Händen der Israeliten, welche wo möglich noch mehr verabscheut werden, als die Deutschen. Der größte Theil der Bauern ist durch Nachlässigkeit tief verschuldet, hat seine Ernte schon im Voraus an den Juden verkauft und schimpft über dessen Wucher, wenn der dabei zu Vermögen kommt. Er sollte sich das anders erklären. Die Volksschulen sind sehr schlecht und noch schlechter besucht, der Jude aber, und sei er noch so arm, darbt, damit seine Kinder etwas lernen. Real- und Handelsschulen, Gymnasien und Privatschulen haben vorherrschend jüdisches Publicum, und so besteht der intelligente Theil des Mittelstandes in Ungarn fast ausnahmslos aus Juden und Deutschen. In dieser Beziehung hat der Deutschen- und Judenhaß denselben Unverstand zur Ursache, wie der Haß, mit welchem Fabrikarbeiter die Maschinen und Fabriken betrachten. Wer hier im Lande eine Maschine, ein Haus bauen, eine Schule gründen, im Geschäft geschickte Arbeiter haben, eine Grube anlegen will, muß sich deutsche Intelligenz herbeischaffen. Alle Fabriken, alle industriellen Anstalten, Buchhandlungen, Buchdruckereien, große Geschäfte gehören Deutschen oder Juden. Sie bringen Geld in's Land und dafür haßt man sie.

Mit dem Adel stellt sich die Sache wieder anders. Dieser hatte, wie in Polen und Rußland, viele Vorrechte, besaß die höheren Stellen und bildete im Lande die Regierung. Der Bauer trug alle Lasten und ernährte den Adel, welcher durch seinen Stuhlrichter Justiz ausübte, mehr nach Belieben als nach Gesetzen, denn er war autonom und unfehlbar; er saß in den Kammern, gab Gesetze, führte die Soldaten an. Der Bürger war ohne Bedeutung, der Bauer hörig. Da führte Oestreich ein strenges Beamtenthum ein, verlangte von den Beamten ein gewisses Maaß von Kenntnissen, Gehorsam und Pünktlichkeit. Der Adel zog sich zurück, verlor seine politische Stellung und ward dem neuen System ebenso abhold, wie die preußischen Junker der Bürokratie.

Zu den Unzufriedenen gesellten sich dann auch der zahlreiche Advocatenstand und die Industriellen. Jener hatte sich früher beliebig Tazen und Sporteln zuerkannt und in dem ungarischen Recht überall Gelegenheit gefunden, Proceffe in infinitum, d. h. auf 2—3 Menschenalter zu verschleppen. Das östreichische Gesetz schrieb die Tazen und den Proceßgang vor, gab ein treffliches Wechselrecht, eine praktische Hypothekenordnung und hing mit alle-

dem den Advocaten den Brodforb höher. War das ein Gewinn, so machte man ihn sofort durch den Fehler wieder zu nichte, daß man bei allen gerichtlichen Verhandlungen die deutsche Sprache und deutsche Protocollirung einführte, welche der Landeseingeborne selten verstand. Es war dieß in der That ein ungerechtfertigtes Vorgehen gegen die ungarische Nationalität, und — alle Verbesserungen waren damit vor dem Magyaren verurtheilt.

Die Industriellen ihrerseits litten unter der weiterschweifigen Procedur der Zollämter, deren larg bezahlte Beamten zum Theil von Bestechung lebten und das Publicum schände behandelten. Um einer Kleinigkeit von wenigen Kreuzern mußte man sechs bis sieben Aemter durchlaufen, wozu man wenigstens einen Vormittag gebrauchte. Da gab es überall Hemmung, Chikanen und Plackerei, so daß selbst dem Geduldigen endlich die Geduld riß und er dieser Verwaltung ein baldiges Ende wünschte.

Wenn ferner Volkshausen, deutsche Personen und österreichische Principien verwechselten, wenn ganze Magistrate und selbst der akademische Lehrkörper ohne Weiteres jeden Deutschen entfernten, so geschah dies aus politischen Principien, denen zu Folge die Regierung von 1849 für illegal gilt, weil sie nicht der Verfassung gemäß eingesetzt wurde. Hier und da mag aber auch die nationale Eitelkeit mitgewirkt haben, welche nicht dulden will, daß eine andre Nation vor der ungarischen den Vorrang habe. Man rechnet sich zu den hervorragenden Culturvölkern und stellt sich dicht hinter die Engländer, weil man eine alte Verfassung besitzt. Es ist zu bedauern, daß das sonst so tüchtige Volk der Magyaren krankhaft empfindlich ist gegen jedes offne Urtheil über die Leistungen Ungarns. Wer es lobt, darf auf die freundlichste Aufnahme rechnen, wer weiter nichts versteht, als daß er es da nicht aufzählt, wo es der Nationalstolz hinstellt, wird für einen Feind gehalten. Alle Zeitungen, fast alle Annoncen, Firmen und dergleichen Anzeichen enthalten von Lob triefende Phrasen auf das Vaterland, und man versäumt keine Gelegenheit, seinen Patriotismus aufflammen zu lassen.

Das nationale Wappen wird auf die Zipfel des Halstuchs, auf die Schöße des Mantels gestickt und überhaupt da angebracht, wo ein Plätzchen ist: die Flagge mit den nationalen Farben hängt der Gastwirth, der Bade-meister, der Schiffseigenthümer aus; die Lesezeichen im Buche, die Serviettenbänder, Zeltstangen, und alles Anstreichbare trägt das patriotische Grün-weiß-roth, auf dem Umschlag der Schreibbücher steht: „Es lebe das Vaterland“, Gemälde- und Bilderladen stellten fast nichts als Bilder mit Scenen aus der ungarischen Geschichte aus, und selbst auf Musikstücken weht die bunte nationale Fahne. Es ist aber hinter dieser bunten Schale auch ein respectabler Kern. Hinter der Eitelkeit steht ein Sinn, der zu Opfern fähig ist. Wenn ein Opfer verlangt wird für das Vaterland, gibt der Ungar, was er hat.

Befäße der Deutsche nur die Hälfte dieses glühenden Patriotismus, welche Stellung würde Deutschland in der Weltgeschichte einnehmen! So mag dieser ungarische Stolz für den ersten Augenblick etwas Zurückstoßendes haben; bei näherer Betrachtung empfindet man Achtung und Zuneigung zu dem Volke.

Weil der Magyar sein Vaterland und seine Nation so hoch hält, hat er es häufig unterlassen, den Fortschritten der westeuropäischen Civilisation zu folgen. Um national zu bleiben, hat er manchem Gewinn und manchem Comfort entsagt. Es mangelt dem Lande an guten Wegen, ja ganze Distrikte sind nur zu gewissen Jahreszeiten zu bereisen. Der Fahrposten gibt es wenig, Lohnkutschen gehen nur auf wenigen Hauptstraßen, weil die Mehrzahl der Bewohner eignes Fuhrwerk hat. Wer reisen will, muß sich von Strecke zu Strecke einen Bauernwagen miethen, und da die Wirthshäuser schlecht, schmutzig, die Gasthöfe selbst in Städten selten reinlich gehalten sind, so hat sich die Sitte erhalten, daß man beim ersten besten Pfarrer oder Gutsherrn einkehrt, bei denen man freundliche Aufnahme findet, da diese Herrn in der Regel froh sind, einmal einen Fremden zu sehen und Neuigkeiten zu erfahren. Trozdem ist das Reisen, wo nicht Eisenbahnen sind, sehr kostspielig und unbequem, so daß die prachtvollen Gebirgslandschaften und die höchst romantischen Thäler der Karpathen, ja ganze große Gebirgsdistrikte in der Marmaros und an der Grenze Siebenbürgens wenig bekannt sind. Von den zahlreichen mineralischen Bädern des Landes werden kaum ein Duzend besucht. Denn wenn es auch Sitte ist, alljährlich während der heißen Jahreszeit zu verreisen, wenn jedes Ehepaar nach der Hochzeit einen Ausflug zu machen pflegt, so sucht man Deutschland, Belgien, die Schweiz, Paris und London auf, ja verirrt sich bis Norwegen; nach den Karpathen aber gehen nur wenige Einzelne, nach Siebenbürgen nur etwa ein Naturforscher, in den Bakonyer Wald und nach Kroatien Niemand.

Das starke Selbstgefühl, welches den Magyaren beseelt, gibt seinem Benehmen gegen Fremde oft etwas Abstoßendes. Er erscheint kalt und gemüthlos. Man findet daher auch nur ausnahmsweise bei der großen Masse des Volkes Gefälligkeit und Freundlichkeit. Fragen wir einen uns Begegnenden nach dem Wege, so wird er antworten: ich weiß es nicht; erkundigen wir uns bei dem Kaufmann, wo dies oder jenes Geschäft ist, so wird er ohne Weiteres erwidern: ich weiß es nicht. Gerathen wir auf der Straße oder sonst wo in Verlegenheit, Niemand wird zur Hilfe kommen. Selbst der Arzt besucht nur solche Personen, die ihn gut und sofort bezahlen; die übrigen müssen sich selbst curiren, weshalb auch Bauerfrauen u. a. mit allerlei Hausmitteln Handel treiben und der geringere Handwerker eine kleine Apotheke im Hause hält. Diese Gemüthlosigkeit zieht sich durch das ganze gesellige Leben. Man grüßt nur Den, welchen man braucht; hat er seinen Dienst geleistet, so

kennt man ihn nicht mehr. Junge Leute weichen selten den älteren aus, die ihnen begegnen. Im Wirthshause sprechen nur Bekannte mit einander, mit Fremden lassen sie sich ungern in ein Gespräch ein. Der Bauer wird sehr grob, wenn man ihm weniger für seine Marktwaaren geben will, als er verlangt. Der Diensthote kündigt ohne Weiteres den Dienst, wenn man einen Tadel ausspricht; denn befehlen läßt er sich nichts. Der Handwerker läßt die angefangene Arbeit stehen, wenn man es anders haben will, als er es macht. Es ist möglich, daß das Volk, wie man sagt, diese unschönen Manieren und namentlich diese schroffe Wortfargheit erst in neuester Zeit angenommen hat, seit das Land sich mit geheimen Spionen und Aufpassern füllte. Wenigstens besitzt selbst der Bauer eine gewisse Redegabe, welche überhaupt eine Eigenschaft des ganzen Volkes zu sein scheint. Der Ungar spricht correct, meist logisch richtig, viel und mit lebhaftem Geberdenspiel, während der nationale Gesang große Aehnlichkeit mit schleppenden katholischen Meßlitaneien hat und nur aus kurzen Sätzen besteht, welche sich in ermüdender Eintönigkeit wiederholen.

Auf die wissenschaftlichen und literarischen Bestrebungen Ungarns hat das kräftige Nationalgefühl belebend gewirkt. Zwar besitzt die Nation wenig oder gar keine literarischen Namen von europäischem Ruf, aber sie hat doch in hundert Jahren bereits eine reichhaltige Literatur erzeugt, sich eine poetische Sprache gebildet und steht jetzt im Begriff sich auch eine wissenschaftliche Terminologie zu schaffen, und wenn man die Menge der Novitäten mit der geringen Zahl der Leser vergleicht, auf welche die Verleger rechnen können, muß man vor dem energischen Aufstreben der jungen Literatur alle Achtung haben.

Jedenfalls würde Ungarn noch glänzendere Resultate aufzuweisen haben, wenn sich das ganze Lehr- und Unterrichtswesen nicht in den Händen der katholischen Geistlichkeit befände, welche weder einen echt historischen Sinn duldet, noch eine freie, von der Dogmatik unabhängige Philosophie aufkommen läßt, noch von der Besetzung der Lehrstellen durch Katholiken ablassen will. Ein Studium der Philologie gibt es nicht; denn zu Gymnasiallehrern werden nur Geistliche genommen, welche wol ihren Katechismus und vielleicht einige lateinische Kirchenväter, nicht aber ihren Cicero und noch viel weniger den Plato studirt haben. Es fehlt für tiefere wissenschaftliche Studien also die elementare Grundlage, eine tüchtige Gymnasialbildung. Die Protestanten haben in einzelnen Städten nur eine Art theologischer oder juridischer Facultät, so daß das Zusammenwirken vielseitiger wissenschaftlicher Studien unmöglich wird. Auch kann es auf einen Universitätsprofessor eben nicht förderlich wirken, wenn er zum Besuch der Messe und zur Beichte commandirt wird und wie ein Schulknabe an gewissen Tagen beim Pfarrer erscheinen muß, wofern er nicht notirt werden will. Ein selbständiger, männlicher Charakter kann

sich dazu nicht hergeben, und gewisse Disciplinen verkümmern unter dieser Obhut des Krummstabes gänzlich.

Das beliebteste Studium ist die Jurisprudenz, da diese nicht nur eine gut bezahlte Praxis (namhafte Advocaten verdienen sich 10—12000 Gulden jährlich), sondern auch Anrecht auf politische Carrière eröffnet. Die Juraten, d. h. Studenten des Jus, haben daher auch eine bevorzugte Stellung, geben den Ton an, führen Demonstrationen aus, sind die beweglichen Colonnen der politischen Parteien. Nächst ihnen gibt es noch Mediciner in Menge, meist arme Burschen, die sich von Privatstunden und Hauslehrerposten ernähren. Unter ihnen findet man viele Juden. Die Philosophie ist auf's Gymnasium verwiesen, Mathematik auf polytechnische Schulen; an Universitäten dient sie nur als Aushilfe, da man ja keine Lehrer bildet. Frisches studentisches Leben bemerkt man nicht, literarische Vereine scheinen unbekannt zu sein. Man studirt, wie man ein Handwerk lernt, um des Brotes willen. Das gesellige Leben beschränkt sich auf Kaffeetrinken, Gefrorenesseffen, Billardspielen und Politisiren. Würde man deutsche Lehr- und Lernfreiheit einführen und die Gymnasien säcularisiren, das schulmäßige Beaufsichtigen, die jährlichen geistlosen Prüfungen des durchgemachten Cursus aufheben, so würde dem Lande unendlicher Nutzen daraus erwachsen.

Was die politischen Verhältnisse und Parteien anlangt, so sind diese für das Ausland nicht ganz leicht zu begreifen. Ungarn hat die freieste Communalverfassung, aber diese kam bis 1848 nur dem Adel zu Gute, welcher als Gesetzgeber im Landtage saß und als Verwaltungs-, Polizei- und Gerichtsbehörde die autonome Gemeinde autonom regierte. Der Bezirks- oder Stuhlrichter war sein Beamter, den Geistlichen wählte er, eine Appellation von seiner Entscheidung gab es nicht, mindestens war sie fruchtlos. Vom Bürger konnte er nur vor einem adligen Gericht verklagt werden. Diese autonomen Gemeinden hatten das Recht, jeden königlichen Erlaß, der ihnen illegal schien, ad acta zu legen und sich mit Gewalt der Ausführung desselben zu widersetzen. Diese Verfassung war demnach ein stehender Bürgerkrieg, wie in den Zeiten der mittelalterlichen Vasallen. Um in den Landtag zu kommen, wurden großartige Bestechungen angewandt, und selbst Kossuths Wahl hat seiner Partei viele Tausende gekostet. Zwar hat der Landtag von 1848 diese aristokratische Verfassung zu einer demokratischen umgeschaffen, aber fast nur Juristen haben davon Vortheil gehabt. Selbst im Landtag von 1861 findet man fast nur Adel und Juristen, bürgerliche Elemente sind sehr sparsam darin enthalten. Auch wurden die alten Wahlmanöver vorgenommen, d. h. durch freie Zechen gewann man sich einen Anhang, dieser besetzte am Wahltag rechtzeitig das Wahllocal, prügelte die Gegenpartei aus demselben heraus oder ließ sie lieber gleich gar nicht hinein. Denn die Parteien schaaren sich um eine Fahne, an

welcher der Name des Candidaten angeheftet ist, oder tragen dessen Etiquette (Eljen N. N.) am Hut. Wer die derbsten Fäuste und die stämmigsten Wähler für sich hat, die einen Straßenscandal nicht scheuen und, wo es gilt, selbst Pistolen, Säbel und Messer gebrauchen, der wird der Deputirte.

Dürfen wir uns demnach von der ungarischen Freiheit keine sehr hohe Vorstellung machen, so muß man um so mehr anerkennen, daß sich hier mindestens ebenso viel politischer Sinn, Selbständigkeit der Meinung und Charakter als andernwärts entwickelt hat. Es ist wahr, daß bei der geschilderten Procedur nicht grade immer Capacitäten auf den Landtag kommen; aber die Nullen schließen sich an einen Parteiführer an, der sie tüchtig schult und eine vortreffliche Disciplin handhabt. Die Debatten gleichen dann den Parademärschen auf dem Exercierplatze. Alles ist vorher arrangirt, jedes Wort, jede Interpellation, jedes Vorkommniß reglementmäßig festgesetzt.

Ob schon die Magyaren im Königreiche die Minorität bilden, so besitzen sie auf dem Landtage doch die überwiegende Majorität und majorisiren mit unerbittlicher Rücksichtslosigkeit die wenigen Vertreter der übrigen Nationen im Lande. Ob schon ihre Programme von Versicherungen der Gleichberechtigung der Nationalitäten überfließen, so sind weder Deutsche noch Slovaken, noch Serben, noch Rumänen vertreten, ja als die Deputirten der Nichtmagyaren für die Rechte ihrer Nation sprechen wollten, kam es zu sehr leidenschaftlichen Scenen, und man entzog den Rednern das Wort. Man darf sich nicht wundern, wenn diese Nationen sich an Wien anschließen und von dort Schutz gegen magyarische Herrschaft erwarten. Die Magyaren thun ihnen eben, was die wiener Politik bisher den Magyaren that.

Die Ungarn haben sich seit Jahrhunderten durch starres Festhalten an ihrer Verfassung ausgezeichnet; denn diese allein sichert ihnen die Freiheit gegen die Deutschen und die Herrschaft über die andern Nationen. So ist denn auch die Opposition gegen die Reichseinheit, wie sie von Wien aus erstrebt wird, ein Festhalten am Buchstaben, nicht viel besser als das Verfahren des preußischen Herrenhauses, wenn es die historischen Rechte der Steuerfreiheit, der angeborenen Landrathswürde u. vertheidigt. *) So herrscht jetzt Anarchie in Ungarn. Factisch regiert der Kaiser, nach dem Buchstaben des Gesetzes ist er aber nur Erzherzog, weshalb man alle Regierungshandlungen, ja sämtliche Gesetze, Prozesse, richterliche Entscheidungen von 1849 ab für illegal erklärt und cassirt hat. Die Statthalterei befiehlt, und Niemand gehorcht, die Comitete ordnen an, entscheiden und befehlen, und die Statthalterei versagt die Genehmigung. Es gibt doppelte Behörden, doppelte Gerichtshöfe, zwiefaches Recht. Die

*) Ein viel näher liegender Vergleich scheint uns der mit der Opposition der Schleswig-Holsteiner, wenn sie für die dänische Freiheit ihre alten Rechte auf Selbständigkeit und ihre Nationalität nicht aufgeben wollen.

Regierung verlangt Steuern, die Magistrate erklären es für Landesverrath, sie zu entrichten. Man schießt Execution, und alle Welt schreit über diese „sündhaften Attentate hungriger Söldlinge, bewaffneter Blutsauger,“ und Comitate erklären, endlich nicht mehr „hochherzig gegen ihren fremden Tyrannen“ verfahren zu können. Die Opposition gegen Oestreich ist aus dem Stadium des Rechtsstreites bereits in den der zügellosen Leidenschaftlichkeit übergetreten, und das Häuflein der Verständigen, die Anhänger Deaks, trauern über diese Wendung; denn sie sehen ein schlimmes Ende voraus. Ungarn verscherzt sich die Sympathie der liberalen Partei in Europa, welche es früher besaß und welche ihm eine große moralische Kraft gab.

Die Stichwörter der Parteien sind bekannt: Selbständigkeit Ungarns, eigne Minister, besonders für Finanzen und Militär und Auswärtiges. Formell und materiell lassen sich diese Forderungen begründen, nicht aber politisch. Auch weiß man recht gut, daß sie sich nur mit Gewalt erzwingen lassen, mit italienischer und französischer Hilfe. Die Selbstüberschätzung der Magyaren läßt sie glauben, daß die Politik Europas sich nur um die Befreiung Ungarns drehe. Dies ist förmlicher Fatalismus; denn selbst Männer von ruhigem, kaltem Urtheil verlieren alle logische Denkkraft, wenn von Ungarns Rechten und seiner Zukunft die Rede ist. Daß Oestreich, ohne sich selbst aufzugeben, auf solche Forderungen nicht eingehen kann, daß ein großes Oestreich den meisten übrigen Großstaaten wichtiger ist als ein Ungarn mit unzufriedenen Nationen, wollen nur Wenige begreifen, und diese haben nicht die lauteste Stimme. Allem Anschein nach werden die Waffen die Frage entscheiden und Oestreich über kurz oder lang wieder die Regierung in die Hand nehmen, und dann wird es mit der jungen Constitution der Gesamtmonarchie wahrscheinlich bis auf Weiteres zu Ende sein.

Eine eigenthümliche Stellung nimmt der Adel ein. Er ist der intelligente, und in gewissem Grade der liberalste Theil der Bevölkerung. Auf seinen Gütern hat er rationelle Ackerwirthschaft eingeführt, Maschinen in Gebrauch gebracht, die Schafzucht veredelt, landwirthschaftliche Fabriken angelegt. Alle großartigen Unternehmungen, z. B. der Bau der Kettenbrücke, die Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft, Affecuranz, landwirthschaftliche Vereine hat er in's Leben gerufen, die gelehrte Akademie ist sein Werk, und ein großer Theil ihrer Mitglieder sind Magnaten. Pesth verdankt seine Verschönerung dem Adel. Es gibt nichts Großes, was nicht von dem Adel veranlaßt wäre; derselbe ist im vollen Sinne des Wortes der Führer des Volkes, er steht an der Spitze der Parteien, er gibt bei kritischen Verhältnissen sein Votum, und danach regulirt sich die öffentliche Meinung. Daher ist der Adel aber auch sehr populär, jeder Ungar kennt die Schicksale und Genealogie seiner Magnaten; sie stellt er überall voran, jedes Fest muß der reichgeschmückte

Magnat verherrlichen, ihm vertraut er den Schutz der Geseze und der Nationalität an, ihm folgt er in allen Dingen mit dem hingebendsten Vertrauen.

Der Landtag von 1848 hat dem Adel seine Vorrechte genommen; die Magnaten haben am schwersten für die verunglückte Revolution büßen müssen, viele sind dadurch in schwere finanzielle Bedrängniß gekommen, und doch ist der Adel so patriotisch, daß er seine Sache nie von der des Volkes trennt und daß er stets auf der Bahn des Fortschritts vorgeht. Kein Adel in Europa kann sich in dieser Beziehung mit dem ungarischen messen, der preussische ist das reine Gegenteil. Freiwillig hat der Adel allen Vorrechten entsagt, zahlt Steuer und unterstützt mit Tausenden und Hunderttausenden jedes gemeinnützige Unternehmen. Er unterläßt mit Zurücksetzung seiner Standesinteressen Alles, was ihn unpopulär macht, er nimmt bei der mißliebigen Regierung kein Amt an, meidet Hof und Hoffeste, gibt in Pesth seine Winterbälle, um es zur Landeshauptstadt zu erheben. Das Oberhaus gesteht dem Unterhaus die Vorhand und die entscheidende Stimme zu, und der Magnat tritt bereitwillig in dasselbe ein, ja man könnte eher behaupten, daß er den Radicalen weniger entgegen kommen sollte, da er ja zuletzt die Zechen bezahlen muß, wenn ein Experiment übel abläuft.

Wie die gegenwärtigen Wirren endigen werden, vermag niemand vorher zu sehen. Zu wünschen wäre eine ruhige, friedliche Entwicklung, damit die reich begabten Völker der Donauländer Zeit gewinnen, sich aus ihrem eignen Wesen heraus zu entwickeln, wobei sie deutsche Beihilfe nicht zu verschmähen brauchen, wenn diese nicht feindlich gegen ihre Nationalität gerichtet ist.

Zur Reform des Behördenwesens.

Mit besonderer Rücksicht auf Sachsen.

Kritik des Bestehenden.

1.

Ueberblickt man die Veränderungen, welche in den letzten Jahrzehnten in Deutschland im Allgemeinen, und in Sachsen im Besondern seit Einführung der constitutionellen Verfassungen im Staatsorganismus vorgegangen sind, mit